

schender Lottogewinn ermöglichte es mir, das Haus und das Grundstück von SSG zu erwerben. Alistair Henderson war zu einem Verkauf mehr als bereit nach all dem, was im Herbst geschehen ist. Die endgültigen amtlichen Unterlagen wurden mir heute Morgen zugestellt. Ich werde mich allerdings nicht zur Ruhe setzen, dafür bin ich zu jung, sondern – sozusagen als Repräsentantin – das Hotel und das Wohl der Gäste im Auge behalten.« Sandra sah auf ihre Armbanduhr und fuhr fort: »Das war es im Moment, es wird jetzt Zeit, den Lunch zu servieren. Heute Abend lade ich Sie zu einer kleinen Feier mit Umtrunk ein. Monsieur Peintré«, Sandra wandte sich an den Koch, der immer noch ungläubig den Kopf schüttelte, »seien Sie bitte so freundlich, ein paar Kanapees zuzubereiten.«

»C'est à en devenir dingue!«, war alles, was der Koch in seiner Muttersprache herausbrachte. Er war Belgier, was zu betonen er nicht müde wurde, stammte aus Namur, der Hauptstadt der wallonischen Region, in der die Amtssprache Französisch war. Mehrmals schon hatte Sandra einen Vergleich zwischen Monsieur Edouard Peintré und Agatha Christies Meisterdetektiv Hercule Poirot gezogen. Auch sie fühlte sich den Figuren der großartigen Schriftstellerin verwandt. In den vergangenen Monaten hatte Sandra zwar nicht verhindern können, dass Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung ermordet wurden, sie hatte jedoch wesentlich zur Überführung der Täter beigetragen. Darauf war Sandra alles andere als stolz und wies jeden Hinweis auf eine lebendig gewordene Miss Marple vehement von sich. Ihr Leben war aufregend genug, auch ohne dass sie sich auf die Spur von Verbrechen begab. Dem Ruf des Hotels hatten die Vorfälle bisher glücklicherweise nicht geschadet, und Sandra war entschlossen,

alles zu tun, um nicht erneut in Verbrechen verwickelt zu werden.

Die Angestellten verließen gegen einundzwanzig Uhr die Feier, nur Eliza Dexter blieb noch. Zu dem kleinen Kreis waren auch Ann-Kathrin Trengove, Sandras beste Freundin, und Christopher Bourke, der Chief Inspector von Lower Barton, gestoßen. Zu viert saßen sie jetzt beieinander, und Ann-Kathrin sah immer wieder nervös auf ihre Armbanduhr.

»Er wird bald kommen«, sagte Sandra. »Ich verstehe, dass Alan seinen Termin nicht verschieben konnte.«

Die Freundin nickte. »Der Richter wäre sehr enttäuscht gewesen, wenn Alan heute abgesagt hätte«, erklärte sie. »Der alte Mann hat nur noch wenige soziale Kontakte. Wenn Alan ihn besucht, sie zusammen essen und danach eine Partie Schach spielen, sind die Abende für Richter Audley etwas Besonderes.«

Alan Trengove, seines Zeichens Rechtsanwalt, und zwar einer der erfolgreichsten in Cornwall, traf sich regelmäßig mit Edward Audley. Bis zu seiner Pensionierung war der heute Mittsiebziger oberster Richter am Strafgericht in Truro gewesen. Laut Alans Aussage ein strenger, aber gerechter Mann, dem viele Verbrecher eine harte Strafe zu verdanken hatten. Nach Abschluss des Studiums hatte Alan mit dem Richter zusammengearbeitet, da er zuerst mit einer Tätigkeit als Staatsanwalt oder Richter geliebäugelt hatte. Schlussendlich entschloss sich Alan, auf die andere Seite zu wechseln und als Anwalt die Interessen der Angeklagten zu vertreten. Von Edward Audley hatte er während ihrer gemeinsamen Zeit viel gelernt, schätzte den alten Mann sehr und freute

sich seinerseits auf die stets anregenden Gespräche mit ihm. Audley war Witwer, wegen eines Hüftleidens war er auf Gehhilfen angewiesen und verließ nur noch selten das Haus. Nachdem Alan erfahren hatte, dass Sandra ausgerechnet heute Abend die Übernahme des Hotels feiern wollte, hatte er gemeint, er wolle gleich nach dem Essen mit Audley nach Higher Barton kommen.

»Das Schachspiel lasse ich heute ausfallen«, waren Alans Worte gewesen. »Ich lasse es mir nicht nehmen, mit dir, Sandra, auf deinen neuen Lebensabschnitt anzustoßen.«

Alan und seine Frau Ann-Kathrin waren die Einzigen gewesen, die gewusst hatten, dass Sandra eine so große Summe im Lotto gewonnen hatte, um das Hotel kaufen zu können. Alan hatte sich um alle Formalitäten gekümmert, Sandra mit Rat und Tat unterstützt und den Kauf abgewickelt.

Aus dem Augenwinkel sah Sandra jetzt zu Christopher Bourke. Bisher hatte er nur wenig gesprochen und starrte mit ausdrucksloser Miene in sein Glas mit Orangensaft. Die Nachricht, Sandra habe das Hotel gekauft, hatte Christopher sehr überrascht, und sie ahnte, dass er ihr übelnahm, nicht in ihre Pläne eingeweiht gewesen zu sein.

»Hast du einen neuen Fall«, fragte Sandra betont munter, »oder ist es in Lower Barton ausnahmsweise mal ruhig, und die Mörder halten sich von unserem malerischen Ort fern?«

»Nur das Übliche: Schlägereien, Auto- und Ladendiebstähle.« Christopher sah Sandra an. »Kein Mord, und ich wäre dankbar, wenn es dabei bliebe.«

»An mir soll es nicht liegen!«, rief Sandra.

»Na, ich weiß nicht ...« Vielsagend zog Christopher eine Augenbraue hoch.

»Du tust gerade so, als wäre ich scharf darauf, dass in

diesem Haus wieder jemand umgebracht wird«, erwiderte Sandra empört.

»Streitet bitte nicht!« Ann-Kathrin hob besänftigend die Hände. »Niemand möchte einen weiteren Mord, egal wo. Christopher, ich merke dir an, dass da noch was ist, was wir wissen sollten.«

»Du kennst mich gut, Ann-Kathrin.« Der DCI grinste, fuhr dann aber ernst fort: »Tatsächlich muss ich euch über etwas Wichtiges informieren. Ich habe gewartet, um uns den Abend nicht zu verderben. Letzte Woche floh ein Gefangener aus dem Gefängnis in Bristol. Er kehrte von einem Freigang nicht zurück, und bisher gibt es keine Spur von ihm.«

»Was hat der Mann getan?«, fragte Sandra.

»Doppelmord«, antwortete Christopher. »Die Taten geschahen im Frühjahr 2001, der Mörder wurde zu lebenslanger Haft verurteilt.«

»Ach herrje!« Sandra riss die Augen auf. »Könnte es sein, dass sich der Mörder in unserer Gegend aufhält, weil du über die Flucht informiert bist?«

Christopher nickte ernst. »Der Gesuchte stammt aus Fowey. Seit der Auflösung des dortigen Polizeipostens im Rahmen der allgemeinen Sparmaßnahmen gehören Fowey und die Umgebung zum Ermittlungsgebiet von Lower Barton. Der gesamte Polizeiapparat Englands ist zusätzlich informiert, da wir annehmen, dass er versuchen wird, das Land so schnell wie möglich zu verlassen.« Aus der Innentasche seiner Jacke zog Christopher ein zusammengefaltetes Blatt Papier und reichte es Sandra. »Das Bild ist älter, es kann sein, dass er sich in den letzten Tagen einen Bart hat wachsen lassen.«

Das Foto stellte einen Mann mit dunkelblonden, sehr kurz

geschnittenen Haaren, grauen Augen, einer großen, langen Nase und einem markanten Kinn dar.

»Er sieht gar nicht wie ein Mörder aus.«

Christopher lachte. »Wenn wir jedem Menschen den Verbrecher ansehen könnten, würde das unsere Arbeit immens erleichtern.«

»Nicolas Lambourne«, las Sandra den Namen von dem Blatt ab.

Eliza Dexter griff nach dem Zettel, sah sich das Fahndungsfoto an und sagte leise: »Ich erinnere mich an den Fall. Alle Medien berichteten ausführlich über die brutalen Morde, wohl auch, weil es sich bei dem Täter um eine Persönlichkeit der Gegend handelte, dem Sohn von Sir Walter Lambourne, Lord Beechwood von Beechwood House. Besaß die Familie nicht eine Firma?«

Christopher nickte, griff zu der auf dem Tisch stehenden Etagere und nahm einen in lindgrünes Papier eingewickelten, kleinen Keks in die Hand.

»Lambourne Biscuits, einer der besten Keksproduzenten Südenglands. Mit seinem Vater zusammen führte Nicolas Lambourne die Firma, bis er die Taten beging.«

Sandra nickte verstehend. Von der Hauptstraße, die von der A 390 nach Fowey führte, erkannte man etwa zwei Meilen nördlich des kleinen Küstenortes die Gebäude der Keksfabrik. Das Hotel bezog regelmäßig eine Auswahl der dort hergestellten Kekse, die in den Gästezimmern, in der Hotelhalle und den Nebenräumen zum Naschen angeboten wurden.

Christopher wickelte den Keks aus, schob ihn sich in den Mund und murmelte: »Mandel-Kokos in weißer Schokolade, diese Sorte mag ich am liebsten.«